



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Vision des Dichters.

einer schweren Lederpeitsche, zu der man den Schwanz des Nilpferdes nimmt, um zu sehen, wie ihre Gesinnung jetzt sei. Als er sie ebenso fest in ihrem Entschlusse fand, getauft zu werden, wie am vorhergehenden Tage, schlug er in sinnloser Wut auf das arme Mädchen los, bis der ganze Körper voll blutiger Striemen war. Er wollte sie zu einer Sinnesänderung zwingen. Umsonst. Unter den heftigsten Schlägen rief sie: „Vater und wenn du mich todschlägst, ich werde eine Christin.“ Müde vom Schlagen und von der Erregung, ließ der harte Vater sein Kind wimmernd und blutig auf der Erde liegen. Niemand, auch die Mutter getraute sich nicht, dem armen Mädchen einen Liebesdienst zu erweisen. Den ganzen Tag lag sie da und konnte sich vor Schmerzen nicht rühren. Was sollte sie anfangen? Sie kannte den unbeugsamen Sinn des harten Vaters. Ach, wenn ihr doch von der Mission eine Hilfe käme! Aber dort kannte man sie kaum. Sie war ja immer nur dorthin gegangen, als eine heidnische Schönheit mit Perle und allerlei Zieraten geschmückt.

(Schluß folgt.)



Die Vision des Dichters.

(Fortsetzung.)

„Alles ist möglich, wenn es sich um Gottes Barmherzigkeit den Sündern gegenüber handelt“, sagte der fromme Achtermann mit Überzeugung.

„Also, Harry, beginne doch endlich“, forderte Manuel gespannt.

„Nun gut! Höret meine Geschichte. Ich war der einzige Sohn reicher Farmersleute und genoß im Elternhause die vorzüglichste Erziehung. Meine Eltern waren strenggläubige Katholiken, deren Beispiel allein genügt haben sollte, mich standhaft und treu im Glauben zu erhalten.“

Aber mehrere Jahre des Leichtsinns und tollen Treibens während meiner Universitätszeit, wo ich mein eigener Herr war, schienen jede Erinnerung an das Gute, das meine Mutter mir eingepflanzt hatte, bald erstickt zu haben.

Ich fühlte den Drang in mir, Dichter, Schriftsteller zu werden und versuchte früh meine Feder — mit gutem Erfolg! Bald fing ich an, verbotene Bücher, schlechte Schriften zu lesen und meine religiösen Pflichten zu vernachlässigen. Vielleicht auch, da ich in meist protestantischen Kreisen verkehrte, erbitterte mich ihr Spott und ihre Neckereien und — offen gestanden — ich fing an mich meines Glaubens zu schämen und ward endlich so eingeschüchtert, um ihn offen zu bekennen. Zulezt stürzte ich mich kopfüber in ein Leben voll Verschwendung und Leichtfertigkeit — und schlimmere Dinge.

Selbst der Tod meiner Eltern, ja meiner frommen Mutter letzte Ermahnung, ich möchte mein Leben ändern und wieder zum Glauben meiner Kindheit zurückkehren, hatten keine Wirkung. Vorwürfe und Schmerz verhärteten nur mein Herz, statt es zu erweichen. Um zu vergessen, stürzte ich mich noch tiefer in das Labyrinth betäubender Vergnügungen dieser Welt. Wie eine böse Zauberin warf sie ihr Netz fester und fester um mich, so daß ich zuletzt unfähig war, Widerstand zu leisten.

Von Zeit zu Zeit versuchte ich zwar, diese Fesseln los zu werden, aber umsonst — ich war besiegt — ein Sklave der sündhaften Welt mit ihren bösen Einflüssen geworden.

Zuweilen quälte mich die Reue, aber ich ließ sie nicht aufkommen. Ich schrieb und dichtete, um die Stimme des Gewissens in mir zu übertönen.

Aber was ich schrieb, waren nur frivole Romane. Jeder Strich meiner Feder war Vergiftung der Seele für mich und andere! Die Religion ward mir zur Mythe — Gott bloß ein selbstgeschaffenes Trugbild! Kirche und Kirchengehen schienen mir die ärgste Torheit und Schwärmerei — eine Art religiöser Wahn! Und ich lächelte spöttisch, wenn ich an Kirchen vorbeiging und sah, wie die Menge ein- und ausging! Ich bedauerte sie, und in meiner Verblendung nannte ich sie arme Toren!“

*

Harry Ashton ging ein paarmal auf und ab, dann setzte er sich wieder und fuhr fort:

„Und doch, sonderbar, ohne irgendeinen erklärlichen Grund beneidete ich diese Menschen, beneidete sie um ihren Glauben! Da eines Tages geschah das Seltsame, der Anlaß zu meiner ersten Befreiung. Ich ging eines Morgens — es war ein Festtag — verwundert über die große Zahl der Andächtigen, an einer Kirche vorbei. Da sah ich eine junge Dame, so holdselig und schön, daß sie mir auffiel, die Stufen der Kirche emporsteigen. Wer mochte sie sein? Ich fragte eine alte Bettlerin, die an der Kirchenpforte saß, ob sie die junge Dame kenne.

Mit ausleuchtenden Augen erzählte mir die Alte, daß dies die fromme Dichterin Miß Grace Macdonald sei, die hier in der Nähe der Kirche wohne, sehr reich und angesehen, aber gänzlich verwaist und ein wahrer Engel der Güte und Barmherzigkeit für die Armen sei.

Meine Neugierde war rege. Ich mußte die Dame kennenlernen. Aber, dachte ich: wozu hier im heißen Sonnenbrande stehen? Konnte ich nicht in die Kirche hineingehen? Da konnte ich sie jedenfalls sogar näher sehen und beobachten. Und kühler, angenehmer war es drinnen auch als draußen.

So trat ich ein. Zum erstenmal wieder nach langer, langer Zeit in einer Kirche!

Der Weihrauchduft, der Glockenklang, das Brausen der Orgel, der fromme Gesang der Chorknaben — ach — hatte ich nicht auch einmal so gesungen! — ergriffen meine Seele derart, daß ich, ohne es zu wissen und zu wollen in die Knie sank. Ich barg mein Gesicht in beide Hände. Und dann ... Wahrhaftig, da fühlte ich Tränen, die durch meine Finger rieselten

Was war das? Was hatte mich so weich gemacht? Jetzt erst blickte ich verstohlen, seufzend umher. Und da sah ich das junge Mädchen. Gleich einem betenden Engel kniete sie da. Die Augen unverwandt zum Altare gerichtet. Täuschte ich mich, oder war es wahr, über ihre Wangen rollten Tränen! Warum aber weinte sie, die Reine? Die hatte doch gewiß kein verfehltes Leben, wie ich, zu beklagen?

Ich hatte den Namen dieser frommen Dichterin schon oft gelesen, auch ihre Sammlung „Marienblüten“, und den zarten reinen Sinn derselben insgeheim bewundert, wenn ich es mir auch nicht gestehen wollte. —

Also das war Grace Macdonald, die jetzt einen solchen tiefen Eindruck auf mich machte, ohne daß ich je ein Wort mit ihr gewechselt hatte! — Ihr kennt ja, liebe Freunde die Verse:

Es können Seelen sich begegnen,
Die nie ein Wort einander sagen,
Und doch muß ein Herz in das andere
Den Samen hoher Gnade tragen.
Sie säen unbewußt und schauen
Niemals die volle Segensfülle,
Bis daß im Licht des ew'gen Tages
Die Führung Gottes sich enthülle. —

Nun, meine Freunde, ich will nicht weiläufig werden — kurz und gut: Grace und ich lernten uns kennen und lieben.

Ich besuchte sie und bat um einen Band ihrer berühmten „Marienblüten“. Ihr schönes, blasses Gesicht errötete in angeregter Unterhaltung, wurde aber bleich, als ich ihr später nochmals meinen Namen nannte, den sie bei der Vorstellung wohl überhört hatte. Sie erschrak sichtlich und sagte mit trauriger Stimme: „Sie also, mein Herr, sind jener Mr. Ashton? Wissen Sie, daß mir ihr Name großes Interesse, aber auch viel Leid verursacht hat — daß ich schon viel für Sie gebetet habe um die Gnade einer aufrichtigen Sinnesänderung, auf daß Sie Ihr herrliches Talent als Dichter doch edleren Aufgaben weihen möchten? ... Mein Gott — wie können Sie glücklich sein in solcher Gottesferne?“ Wie ein armer Sünder saß ich vor ihr und blickte zu Boden. Und dann — irgend etwas zwang mich — offen enthüllte ich ihr mein Seelenelend! ... Als ich geendet und jetzt erst in das Gesicht der reinen Jungfrau aufzublicken wagte, sah ich Tränen des Mitleids in ihren goldbraunen Augen glänzen.

Sie sprach mir liebevoll zu und in ihrer ernststen tiefen Art — —

Doch darüber kann ich nicht sprechen. Kurz, nach einiger Zeit war ich ganz umgewandelt und söhnte mich mit Gott aus.

Jetzt wagte ich es, sie um ihre Hand zu bitten. Wir wandelten zusammen durch die Friedhofsanlagen: „Jetzt bin ich ein dem Leben wieder Erstandener“, sagte ich, gedankenvoll auf ein Grab niedersiehend, welches ein großer weißer Rosenbusch zierte.

„Ja, Harry“, entgegnete Grace, „Ihre Seele war gestorben, doch jetzt haben Sie das Leben wieder — verlieren Sie es nicht mehr! — Wissen Sie, daß ich Gott mein Leben zum Opfer bringen würde, sobald ich sähe, daß — Sie, Harry, wieder abfallen?!“ —

Sie brach eine weiße Rose und hielt sie mir hin. „Hier will ich begraben sein, sobald Sie wankend werden! Und der Herr wird das Opfer meines Lebens um Ihrer unsterblichen Seele wegen annehmen!“ Bestürzt rief ich: „Grace, warum reden Sie vom Sterben, wo ich so unaussprechlich glücklich bin!“ Ich hatte die beiden Hände Graces in den meinigen gefaßt und blickte innig in ihr jetzt sanft errötendes Antlitz . . .

Sie entgegnete ernsthaft: „Ja, Harry, Sie haben Ursache, glücklich zu sein. Sie sind gesund an Leib und Seele, reich, angesehen, haben ein herrliches Talent, durch welches Sie so unendlich viel Gutes für Zeit und Ewigkeit wirken können! Harry, Sie sind glücklich, und ich“ — setzte sie leise hinzu — „bin es auch!“ —

Und da — — nun, ich nahm sie in meine Arme, und wir tauschten das Gelöbniß der Liebe . . . (Fortsetzung folgt.)

✻

Heiteres aus der Mission.

Kongo. Bekanntlich wollen die Neger alles nachmachen, was sie bei den Europäern sehen. Eine Schwester bereitete aus der Maniokwurzel Stärke. Sofort macht eine Negerfrau es nach; aber nun kam die brennende Frage, was soll sie mit dieser Stärke anfangen, denn die Schwestern stärken ja nur Kirchenwäsche. Doch der schwarze Herr Gemahl, der so gern die neueste Mode mitmacht, weiß schon Rat. Er stärkt seine nach eigenem Schnitt gemachte sehr weite Sonntags-hose, leihet sich irgendwo ein Bügeleisen und glättet den Stoff fest aufeinander. Dann wird nur soviel Platz gemacht, daß das Bein eben durch kann, der andere Teil der geklebten Hose steht steif nach vorn und rückwärts. So erscheint er majestätisch am nächsten Sonntag im Hochamt.

✻

Lustige Ecke.

Woher „Jonas“ seinen Namen hat. Hansl: „Weißt du, warum Jonas so geheißen hat?“ — Pepi: „Nein, warum denn?“ — Hansl: „Wie ihn der Walfisch ans Land gespien und die Leut' ihn gefunden haben, da sagten sie: ‚Du bist jo naß!‘“

Naiv. Wohltätigkeitsdame (zur Kleinen, die für ihre kranke Schwester Suppe holen will): „Liebes Kind, Du willst Krankensuppe haben; Deine Schwester ist aber gar nicht mehr krank. Ich habe sie gestern gesund auf der Straße gesehen. — Die Kleine: „Ja, gesund ist meine Schwester schon, aber essen tut sie immer noch.“